



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Alexander der Grosse

Wilcken, Ulrich

Leipzig, 1931

3. Kapitel. Alexanders Jugendzeit

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69759](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69759)

Irras

Eurydike

Neoptolemos

Philippus + Olympias

Alex.

DRITTES KAPITEL

Kleopatra

Alexanders Jugendzeit

356

ALEXANDERS Vater Philipp war der Sohn des Makedonen Amyntas, hatte aber eine Illyrierin, Eurydike, zur Mutter. Wohl hatte sie unter dem hellenisierenden Einfluß des Makedonenhofes in späteren Jahren, um ihren Kindern eine höhere Bildung vermitteln zu können, Griechisch schreiben und lesen gelernt, aber dem Blute nach war sie doch eine Vollbarbarin, eine Tochter des illyrischen Fürsten Irras. Insofern war Alexanders Vater ein Halbbarbar. Alexanders Mutter Olympias, die Philipp 357 zu seiner legitimen Gattin gemacht hatte, war die Tochter des Neoptolemos, des Königs der Molosser, dessen Dynastie sich auf Achills Sohn, Neoptolemos, zurückführte und daher als griechisch angesehen wurde, während die Molosser, ein epirotischer Stamm, nichtgriechische Barbaren gewesen zu sein scheinen, wohl den Illyriern verwandt. Im Jahre 356 hat Olympias, etwa zwanzigjährig, den Alexander geboren, im nächsten Jahre seine Schwester Kleopatra; weitere Kinder sind dieser Ehe nicht entsprossen. Alexander war also nicht ein reiner Makedone, sondern hatte auch barbarisches Blut in seinen Adern.

Gewiß hat Alexander manche Anlagen von seinen Eltern ererbt, ohne daß sich seine Individualität etwa restlos hieraus erklären ließe. Von den Großeltern, die ja oft besonders stark die Enkel beeinflussen, wissen wir zu wenig, um auch nur Vermutungen nach dieser Richtung äußern zu können. Sowohl Philipp wie Olympias waren ungewöhnlich starke und impulsive Naturen. Philipps Taten zeugen für seine unbeugsame Energie und Willensstärke und für seine durch nichts zu erschütternde Zähigkeit in der Verfolgung der gesteckten Ziele. Sein mit Narben bedeckter Körper spricht

für seine bis zur Tollkühnheit gehende Tapferkeit und Kampfesfreude. Das sind alles Eigenschaften, die uns, vielleicht noch gesteigert, auch bei Alexander entgegnetreten. Wenn dagegen Philipp in seinem Privatleben uns als ein zügelloser Genießer geschildert wird, der sich hemmungslos der Befriedigung seiner starken sinnlichen Veranlagung hingab, so dürften unter den in bezug auf die Erotik Alexanders widerspruchsvollen Quellen doch diejenigen recht haben, die ihn uns in diesem Punkte eher als eine kühle Natur schildern. Jedenfalls hat die Frauenliebe im Leben Alexanders nie eine beherrschende Rolle gespielt, und nie hat er ihr einen Einfluß auf sein Ringen um seine großen Lebensziele gewährt. Nur um dies zu erklären, ist später viel über seine Knabenliebe fabuliert worden. Wenn uns Alexander im übrigen aber als ein Mann von dämonischer Leidenschaft erscheint, so wird er hierin viel von seiner Mutter Olympias geerbt haben, für die gerade diese Eigenschaft in höchster Potenz charakteristisch ist. Doch es gehört zu der wunderbaren Mischung der Gegensätze in Alexanders Natur, daß uns neben dieser Leidenschaft auch eine ganz überraschende kühle, ruhige Besonnenheit entgegentritt.

Zumal durch Vererbung allein sein Wesen sich nicht erklären läßt, ist um so wichtiger die Frage, welchen Einfluß die *Erziehung* auf ihn gehabt hat. Philipp, der in Alexander, dem Sprößling der Olympias, neben der er manche Nebenfrauen gehabt hat, von vornherein seinen Thronfolger sah, hat sich mit großer Liebe und Sorgfalt der Erziehung des Knaben gewidmet. In den früheren Jahren war ihre Leitung, wohl nicht ohne Einfluß der Mutter, einem Verwandten der Olympias, Leonidas, übertragen, der den schwer zu bändigenden trotzig Knaben durch Strenge zu meistern suchte. Unter ihm standen die Pädagogen und Elementarlehrer, die den jungen Prinzen zusammen mit anderen Knaben des makedonischen Adels zu unterrichten hatten. Als Philipp sah, daß nicht mit Zwang, sondern nur mit Überredung auf den Knaben einzuwirken war, berief er 343, als Alexander 13 Jahre alt war, den Aristoteles als Erzieher. Dies sollte von fundamentaler Bedeutung für Alexanders Entwicklung werden! Um diese glückliche Wahl Philipps zu verstehen, darf man sich den damaligen Aristoteles noch nicht als den berühmten Meister der Wissenschaft vorstellen, als der er durch die Jahrhunderte hindurch bis auf unsere Tage

dasteht. Aristoteles hatte nach dem Tode seines Lehrers Plato (347) in Assos in der Troas mit anderen Platonikern zusammen gelehrt und war hier in ein enges Verhältnis zu jenem Fürsten Hermias von Atarneus getreten, der mit Philipp, wie erwähnt, in politischen Beziehungen gestanden hat. Durch Aristoteles' Heirat mit der Nichte und Adoptivtochter des Hermias ist dies Verhältnis noch intimer geworden. Nach etwa dreijährigem Aufenthalt in Assos war er nach Mytilene auf Lesbos übersiedelt und hatte gerade begonnen, hier eine eigene Schule einzurichten, als ihn der Ruf nach Makedonien als Prinzenzieher erreichte. So wichtig diese Jahre in Assos für die innere Entwicklung des Aristoteles gewesen sind, gehörte er doch zu den berühmten Größen jener Zeit noch nicht. Daß sein Vater Nikomachos einst Leibarzt am Hofe des Amyntas von Makedonien gewesen war, lag schon zu weit zurück, als daß es für Philipps Wahl hätte entscheidend sein können. So hat die neuerdings ausgesprochene Vermutung viel für sich, daß eben jene politischen Beziehungen Philipps zu Hermias nicht ganz ohne Einfluß auf diese Wahl gewesen sind. Für Aristoteles wird es andererseits verlockend gewesen sein, die geistige Entwicklung des Thronfolgers des gewaltigen makedonischen Reiches zu beeinflussen, das für die Zukunft Griechenlands von entscheidender Bedeutung geworden war, und zu dem auch seine Vaterstadt Stagira, die Philipp erobert und zerstört hatte, gehörte. So ist er denn etwas mehr als 40jährig nach Pella gezogen. Um den Unterricht nicht durch das bewegte Hofleben stören zu lassen, wies Philipp ihm den stillen kleinen Ort Miëza zum Wohnen an. Hier bei einem Nymphenheiligtum hat Aristoteles den Alexander etwa drei Jahre lang unterrichtet. Vielleicht hat zu seinen Mitschülern auch Hephaistion gehört, der Alexander bis zum Tode der liebste Herzensfreund gewesen ist.

Es ist begreiflich, daß man später, als Aristoteles der Herrscher im Reiche des Geistes und Alexander der Herr im Reiche dieser Welt geworden war, über diesen Unterricht und seine Gegenstände viel fabuliert hat. Leider liegen uns nur wenige glaubwürdige Nachrichten vor. Einzelnes in dem späteren Wesen Alexanders läßt sich mit Wahrscheinlichkeit auf Aristoteles' Einfluß zurückführen. Das Hauptergebnis aber liegt klar vor uns: Aristoteles ist es gewesen, der ihm eine leidenschaftliche Liebe zur griechischen

Kultur eingeflößt und ihn geistig zu einem Vollgriechen gemacht hat. Dies aber wurde entscheidend für Alexanders Leben. Natürlich wird Aristoteles gegenüber diesem Knaben, dessen Herz er bald zu gewinnen wußte, andere Töne angeschlagen haben als in seinen scharf geschliffenen Lehrschriften. Daß er auch warmblütig empfinden konnte, zeigt uns der in seiner tiefen religiösen und pietätvollen Stimmung ergreifende Hymnus auf die Aretē, die Mannestugend, den Aristoteles zu Ehren seines Freundes Hermias gerade in dieser Zeit gedichtet hat. Hermias war inzwischen durch Verrat in die Hand des Perserkönigs geraten, war in Susa gefoltert worden, um Philipps politische Pläne zu enthüllen, hatte aber standhaft nichts verraten und war darauf gekreuzigt worden. Tief erschüttert und entrüstet hierüber hat ihm Aristoteles ein schönes Denkmal gesetzt mit diesem dythyrambischen Hymnus auf die Aretē, für die einst die Heroen ihr Leben gelassen hätten und jetzt Hermias, den die Musen auch als einen Unsterblichen nennen würden. Für dieses Ideal der Mannestugend, die er, bezeichnend für seine Abneigung gegen die Barbaren, nur „in Hellas“ findet, wird er auch den jungen Königssohn begeistert haben und wird ihm jene Heroen als Muster vorgehalten haben, wie er seinen Freund Hermias ihrem Kreise zugesellt hat. Zwei von den dort genannten Heroen haben dem Alexander tatsächlich vorangeleuchtet auf seiner Siegesbahn, Herakles und Achilleus, in denen er seine Ahnen verehrte; war er doch von Vaterseite her ein Heraklide, von Mutterseite her aber ein Aiakide, ein Nachkomme des Achilleus. Tritt in seinen späteren Jahren Herakles mehr in den Vordergrund, so war es in den früheren der jugendliche Held Achilleus, dessen Vorbild ihn begeisterte. Diese tiefwurzelnde lebendige Auffassung von seinem persönlichen Verhältnis zu diesen Heroen gehört zu jenen irrationalen Imponderabilien, ohne die wir ihn gar nicht verstehen können.

Die Nachwirkungen des Aristotelischen Unterrichts erkennen wir besonders stark in dem engen Verhältnis, in dem Alexander auch noch später in Asien zur griechischen Literatur und Kunst gestanden hat, und in seinem lebhaften Interesse für wissenschaftliche Probleme. Es waren vor allem die goldenen Schätze der griechischen Poesie, die Aristoteles vor seinem Schüler ausgebreitet und zu deren Verständnis er ihn geleitet hat. Unter den Büchern,

die später in Asien Alexanders Lektüre bildeten, werden uns die drei großen Tragiker genannt, unter denen er namentlich den Euripides gut kannte; aber auch Autoren der modernen Literatur des IV. Jahrhunderts, wie die Dythyrambendichter Philoxenos und Telestes und andere hat er in Asien gelesen. Welche Ehrfurcht er Pindar, dem großen Lyriker der alten Zeit, entgegenbrachte, hat er bei der thebanischen Katastrophe gezeigt. Aber das Buch der Bücher war für ihn doch die Ilias. Diese hat gewiß auch den Mittelpunkt des Jugendunterrichts gebildet. Von ihr hat Aristoteles für seinen Schüler sogar eine eigene revidierte Ausgabe gemacht, die den Alexander auf seinem asiatischen Feldzuge stets begleitet hat.

Inwieweit Aristoteles zu dem Knaben von Philosophie gesprochen hat, wissen wir nicht, wenn auch spätere Fälschungen Genaueres darüber zu wissen vorgeben. Aber den Sinn für philosophisches Denken hat er gewiß in ihm geweckt. In Alexanders Hoflager in Asien finden wir auch Philosophen verschiedener Richtungen in seiner Umgebung. Die Rhetorik wird in dem Unterricht des Knaben nur nebensächlich behandelt sein. Politisches Denken hat Aristoteles sicherlich in ihm zu fördern gesucht, um ihn auf seine späteren Regierungspflichten vorzubereiten, aber Genaueres wissen wir darüber nicht und sind auf Vermutungen angewiesen. Auf diesem politischen Gebiet sind die beiden Männer später völlig verschiedene Wege gegangen und haben einander nicht verstehen können. Im besonderen in der Frage, wie Alexander als Herr sich zu den unterworfenen Barbaren stellen sollte, ist Alexander dem Aristoteles, der für ein despotisches Regiment war, nicht gefolgt. In diesem Punkt sehen wir ihn vielmehr in Übereinstimmung mit der Mahnung, mit der Isokrates seinen „Philippos“ geschlossen hatte, daß Philipp die Barbaren von der barbarischen Despotie befreien und sie hellenischer Fürsorge teilhaftig werden lassen solle. Daß Alexander diese Schrift gelesen hat, dürfen wir als selbstverständlich annehmen. Daß Isokrates, von dem wir noch einen Brief an den jungen Thronfolger aus der Zeit des Aristotelischen Unterrichts besitzen, in dieser Auffassung noch eine Fernwirkung auf Alexander ausgeübt hat, ist nicht unwahrscheinlich.

Von größtem Einfluß aber ist es auf Alexander geworden, daß Aristoteles in ihm ein lebhaftes Interesse für die Naturwissenschaften erweckt hat. Hierauf ist zurückzuführen, daß sein asiati-

scher Kriegszug durch die Untersuchungen und Aufzeichnungen über die Natur Asiens, die Alexander nach den verschiedensten Seiten hin durch Fachmänner ausführen ließ, von epochemachender Bedeutung für diese Wissenschaften geworden ist. Das Erdbild, das er von seinem Lehrer mitgenommen hatte, hat er auf seinen Zügen im fernen Osten an Ort und Stelle geprüft und durch seine neuen Entdeckungen ergänzt und richtiggestellt. Doch wichtiger noch als diese bewußte Förderung von Einzelwissenschaften sollte es für die Weltgeschichte werden, daß in Alexander der Wunsch erwuchs, *diese griechische Kultur, in deren Verständnis ihn Aristoteles eingeführt hatte, hinüberzutragen in den Orient.*

Die Idylle von Miëza fand ihr Ende, als Philipp im Jahre 340 während des Feldzuges gegen Byzanz den nunmehr sechzehnjährigen Thronfolger als Reichsverweser in Pella zurückließ. Wahrscheinlich wird der bewährte Antipater ihm zur Seite gestellt gewesen sein und wird ihn beraten und in die Praxis der Regierungsgeschäfte eingeführt haben. Daß wirklich Alexander die Reichsverweserschaft anvertraut war, zeigt der Umstand, daß er es war, der das königliche Siegel seines Vaters führte und die fälligen Staatsurkunden mit diesem siegelte. Als während dieser Zeit der thrakische Stamm der Maider sich empörte, wird es Alexander eine Freude gewesen sein, zum erstenmal einen, wenn auch nur kleinen, Feldzug kommandieren zu können. Er warf den Feind nieder, eroberte die Stadt, und dem Beispiel seines Vaters folgend, der neu eroberte Gebiete gern durch Kolonien gesichert hatte, besiedelte er die Maiderstadt neu und nannte sie, gewiß mit väterlicher Erlaubnis, Alexandropolis — nach dem Muster von Philippopolis. Dies war die erste Alexanderstadt, der später noch so viele folgen sollten.

Welch großes Vertrauen Philipp zu seinem Sohne gewonnen hatte, zeigte er an dem Entscheidungstage von Chaeronea, wo er dem achtzehnjährigen Prinzen das Kommando über die Reiterei auf dem Offensivflügel übertrug, wenn auch erprobte Generale ihm beigegeben waren. Ehrentoll war auch der Auftrag, daß er mit Antipater zusammen die Asche der gefallenen Athener nach Athen überführen durfte. Dies war das einzige Mal, daß Alexander Athen gesehen hat, aber unauslöschlich ist der Eindruck geblieben, den er von dieser einzigen Stadt bekommen hat. Es war nicht nur Politik,

wenn er in der früheren Zeit seiner Regierung sie sichtlich ausgezeichnet hat.

Dieses gute Verhältnis zwischen Vater und Sohn fand sein Ende, als Philipp, bald nach der Rückkehr vom korinthischen Kongreß (337), von einer leidenschaftlichen Liebe zu einer schönen adligen Makedonin Kleopatra, der Nichte des Attalos, erfaßt, diese zu seiner legitimen Gattin erhob. Das bedeutete die Verstoßung der Olympias und konnte auch zu einer Gefährdung des Thronerbrechtes Alexanders führen. Bei der Hochzeitsfeier kam es beim Gelage zu einem furchtbaren Auftritt zwischen Alexander und Attalos, als dieser dem Philipp einen *echten* Thronfolger aus der neuen Ehe wünschte, und zu einem noch schlimmeren zwischen Vater und Sohn. Darauf verließen Alexander und seine Mutter Makedonien. Er geleitete sie in ihre Heimat Epirus und ging darauf selbst zu den Illyriern, ein sehr auffallender Schritt, der schwer zu deuten ist, auf alle Fälle aber zeigt, wie tief das Zerwürfnis war. Und doch ist nach einiger Zeit durch Vermittlung des Demarat von Korinth, der als Philipps Gastfreund nach Pella kam, eine Versöhnung zwischen Vater und Sohn herbeigeführt worden, worauf Alexander zum Vater zurückkehrte. Das setzt voraus, daß Alexander über sein Thronrecht völlig beruhigt wurde, das Philipp ernstlich vorher auch sicherlich keinen Augenblick beanstandet hatte.

Noch einmal ist es dann zu einer Entfremdung zwischen Vater und Sohn gekommen, die aber nicht tiefer gegangen ist und schnell vorüberging. Pixodaros, ein karischer Dynast, ein Vasall des Großkönigs, hatte Philipp ein Schutzbündnis und zugleich die Hand seiner Erbtochter für einen der Söhne Philipps anbieten lassen. Da Philipp mit Recht der Ansicht war, daß eine Heirat mit dieser persischen Vasallentochter sich für seinen Thronfolger nicht schicke, bestimmte er seinen illegitimen Sohn Arrhidaios zum Eidam. Alexander, der dies mißverstand, fühlte sich hierdurch zurückgesetzt und, übel beraten von seinen Freunden, ließ er sich dazu hinreißen, hinter dem Rücken seines Vaters sich selbst dem Pixodaros zum Eidam anbieten zu lassen. Als Philipp diesen Jugendstreich erfuhr, hat er seinen Sohn über seine Motive aufgeklärt und ihm großmütig verziehen, jene Freunde aber, denen er die Hauptschuld beimaß, darunter Nearch, Harpalos und Ptolemaios, den Sohn des Lagos, zur Strafe vom Hof verbannt.

*Heirat v. Kleopatra mit Alexander des
Molossiers*

Alexander und Philipp

So waren denn Vater und Sohn wieder ausgesöhnt, und auch der Olympias suchte Philipp entgegenzukommen, indem er ihre und seine Tochter Kleopatra mit dem Bruder der Olympias, dem Molosserfürsten Alexander vermählte. Auf diesem Hochzeitsfest zu Aigai war es, im Hochsommer 336, wo Philipp, als er ohne Leibwache in das Theater ging, von einem gewissen Pausanias, einem jungen makedonischen Adligen, erdolcht wurde. Auch dieser tragische Ausgang Philipps hängt indirekt noch mit seiner Eheschließung mit der Attalosnichte zusammen, die schon so viel Unglück über sein Haus gebracht hatte, denn von jenem Attalos war dieser Pausanias früher beschimpft worden, und da er von ihm keine Genugtuung erhalten konnte, Philipp aber die ihm angetane Schmach trotz mehrfacher Bitten ungeahndet ließ, so hatte sich sein Zorn gegen Philipp gewendet. Wenn für Pausanias auch persönliche Rache das Motiv war, hat er doch mit anderen im Komplott gestanden. Nach allem, was zwischen Philipp und Olympias vorgefallen war, *mußte* die Vermutung entstehen, daß sie um den Plan gewußt oder gar ihn angestiftet habe. Erhärten läßt sich ihre Mitschuld in keiner Weise, so nahe sie bei dem rachsüchtigen Charakter der Olympias liegen mochte. Mit aller Entschiedenheit aber muß die Verdächtigung abgelehnt werden, daß Alexander seine Hand im Spiel gehabt habe. Das ist nichts als eine Verleumdung seiner Feinde.